

## Die Deutschordensburg in La Mota del Marqués/Kastilien<sup>1</sup>



Abb. 1. La Mota, Ansicht der Burg von Süden (Foto: Verf., 1999).

Zu den bedeutendsten Bauten des Deutschen Ordens aus seiner Frühzeit zählt nach der Elisabethkirche in Marburg auch die nur noch als beeindruckende Ruine erhaltene Burg<sup>2</sup> in La Mota del Marqués in Kastilien.

Anfang des 13. Jahrhunderts<sup>3</sup> war die Iberische Halbinsel zwischen dem islamischen Reich der Almohaden im Süden und den christlichen Reichen Aragón, Navarra, Kastilien, León und Portugal aufgeteilt. Seit dem 11. Jahrhundert hatten die Christen in der so genannten Reconquista große Teile der islamischen Gebiete erobert, seit dem 12. Jahrhundert auch unter Beteiligung von Ritterorden. Trotz eines glänzenden Sieges der christlichen Heere bei Las Navas de Tolosa 1212, der die Auflösung des Almohaden-Reiches in einzelne Kleinreiche (Taifas) zur Folge hatte, waren besonders die Königsherrschaften in Kastilien und León im

Inneren gegenüber dem Adel wenig gefestigt. Zudem herrschte zwischen diesen beiden Reichen insbesondere aus dynastischen Gründen teilweise offene Feindschaft.

In Kastilien sicherte die Königstochter Berenguela nach dem Tod ihres Vaters 1214 und dem Tod ihres Bruders 1217, gegen den Widerstand des kastilischen Adels die Thronfolge für ihren Sohn Ferdinand, der 1217 in Valladolid zum König gekrönt wurde. Ferdinand III. der Heilige (1217 bis 1252) wurde einer der bedeutendsten Könige Kastiliens, seine Herrschaft war geprägt von der endgültigen Vereinigung von Kastilien und León 1230 sowie der erfolgreichsten Phase der Reconquista. 1219 wurde eine kastilische Delegation unter Bischof Mauricio von Burgos an den Hof Friedrichs II. nach Deutschland gesandt, um für Ferdinand III. um die Hand von Beatrix von Staufen, Tochter König Philipps von Schwaben, zu werben. Die Hochzeit

fand Ende des Jahres in der Kathedrale von Burgos statt.

Die engen Verbindungen des Deutschen Ordens unter Hochmeister Hermann von Salza zu den Staufern haben ihn auch auf die Iberische Halbinsel geführt<sup>4</sup>. Am 20. September 1231 schenkte im Kloster von Santo Domingo de Silos Ferrandus, *Dei gratia Rex Castellae et Toleti, Legionis et Gallicie*, mit seiner Gemahlin Beatrix, seinen Söhnen Alfons, Friedrich, Ferdinand und Heinrich sowie mit Zustimmung seiner Mutter Berengaria *Deo et hospitali Sancte Marie Teuthoniorum in Iherusalem vobisque domino Hermando eiusdem instanti magistro et uestris successoribus totique eiusdem hospitalis conuentui fratrum Deo seruientium specialiter fratribus eiusdem hospitalis in regno meo commorantibus, presentibus et futuris, ... totam illam hereditatem meam que dicitur Figares* mit allem Land und Zubehör<sup>5</sup>. Bei Figares handelt es sich um Higarés bei Moncejón, ca. 14 km nordöstlich von Toledo über dem Nordufer des Tajo gelegen. Der in der Urkunde genannte *Hermandus ... magister*<sup>6</sup> ist zweifellos Hochmeister Hermann von Salza<sup>7</sup>, der sich aber im September 1231 in Italien befand<sup>8</sup> und vermutlich durch Prokuratoren vertreten wurde<sup>9</sup>. Zugleich ist in der Urkunde angedeutet, dass Angehörige des Deutschen Ordens sich schon vorher in Kastilien aufhielten, mit den *fratribus eiusdem hospitalis in regno meo commorantibus* sind kaum nur die Begleiter des Empfängers der Schenkung gemeint<sup>10</sup>, von Einrichtungen des Ordens ist allerdings noch nicht die Rede<sup>11</sup>.

Bald danach schenkte Königin Beatrix in Burgos mit Zustimmung ihres Gemahls einer offenbar von ihr kurz zuvor gegründeten, der Hauptheiligen des Deutschen Ordens geweihten und später wohl nach der Burg in La Mota „Santa Maria de Castellanos“ genannten Kommende das Dorf von La Mota sowie die Orte Morales de Toro, Benafarces und Griegos. Dies bestätigte 1258 König Alfons X. der Weise (1252 bis 1284), Sohn Ferdinands III. Die entsprechenden Urkunden exis-



Abb. 2. La Mota, Ansicht der Ortschaft von Westen, rechts San Martín, am Burgberg die Ruinen von San Salvador (Foto: Verf., 1999).

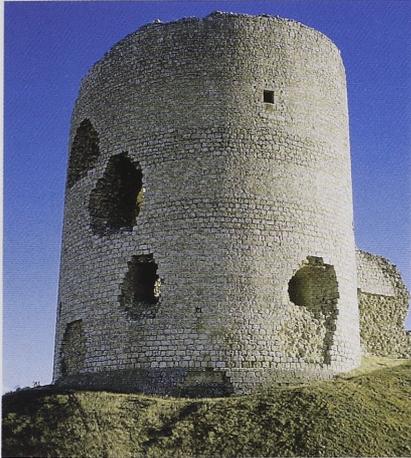


Abb. 3. La Mota, Burg, Turm von Nordosten (Foto: Verf., 1999).



Abb. 4. La Mota, Burg, Turm von Westen (Foto: Verf., 1999).

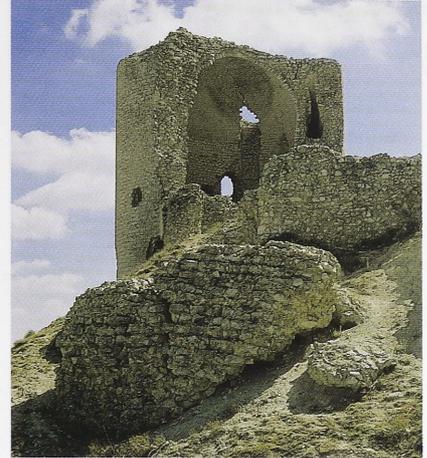


Abb. 5. La Mota, Burg, Kernburg von Nordwesten (Foto: Verf., 1999).

tieren nicht mehr, überliefert sind nur spätere Abschriften, z.T erst aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert<sup>12</sup>. Bei dem in diesen genannten Datum der Schenkung 1222 dürfte ein Transkriptionsfehler vorliegen, die Schenkung könnte 1232 erfolgt sein<sup>13</sup>.

La Mota del Marqués liegt in Alt-Kastilien in der Provinz Valladolid ca. 15 km nordwestlich von Tordesillas an der heutigen N VI Madrid-La Coruña, die als Verkehrsverbindung schon im Mittelalter bestand und damals einer der vielen Pilgerwege nach Santiago de Compostela war<sup>14</sup>. Von La Mota aus liegen Griegos ca. 5 km nordwestlich, Benafarces ca. 8 bis 9 km westlich und Morales de Toro ca. 20 km südwestlich und zugleich ca. 8 km westlich der bedeutenden Stadt Toro am Duero. Aus spätmittelalterlichen Quellen ist außerdem bekannt, dass die Kommende Besitz in Cirajas (ca. 2 km westlich von La Mota) und in Tiedra (ca. 7 km nordwestlich von La Mota) im so genannten *Teso de los alimanes* hatte<sup>15</sup>. Die Gründe der Schenkungen sind unbekannt, die Vermutung, dass 1219 mit Beatrix Deutschordensritter nach Kastilien gekommen seien<sup>16</sup>, ist nicht zu belegen und angesichts der erst zwölf Jahre später erfolgten Schenkung auch eher unwahrscheinlich. Auf jeden Fall bedeutete die Ansiedlung des im Land noch nicht verankerten und mit der Familie der Königin eng verbundenen Ordens eine Stärkung der königlichen Position besonders dem Adel gegenüber. Zugleich stand ein weiterer Ritterorden für die Reconquista zur Verfügung. Die Rit-

terorden waren dabei nicht nur wegen ihrer militärischen Schlagkraft wichtig, sondern sie dienten auch der herrschaftlichen Durchdringung der eroberten Gebiete im Sinne des Königtums<sup>17</sup>. Die Schenkungen könnten also im Zusammenhang mit der geplanten und bevorstehenden Eroberung der islamischen Herrschaftsgebiete im Süden stehen.

Unter Hochmeister Hermann von Salza (1209/10 bis 1239), einem der herausragenden Politiker seiner Zeit, nahm der bis dahin wenig bedeutende Deutsche Orden einen steilen Aufstieg. Damals versuchte der Orden in mehreren Ländern Fuß zu fassen und gegebenenfalls ein eigenes Territorium aufzubauen, zuerst 1211 im Königreich Ungarn, was jedoch 1225 endgültig scheiterte, als König Andreas II. ihn wegen zu großer Selbständigkeit mit militärischer Gewalt vertrieb<sup>18</sup>. Weitere Versuche der Landnahme erfolgten in Palästina (ab 1220, Seigneurie de Joscelin und Tyros 1229), in Zypern (ab 1228/29), in Deutschland (Marburg ab 1234) und eben in Kastilien; in Preußen gelang es dem Deutschen Orden, ab 1231 ein großes Territorium aufzubauen<sup>19</sup>. In Kastilien traten mit dem Tod der Königin Beatrix am 5. November 1235 in Toro am Duero die Verbindung zum staufischen Hof und die Förderung des Deutschen Ordens in den Hintergrund.

1233 begann die große Eroberung islamischer Gebiete auf der südlichen Hälfte der iberischen Halbinsel, nur das Nasridenreich von Granada konnte sich als Vasall Kastiliens halten. An

diesen Kämpfen war neben anderen Ritterorden auch der Deutsche Orden beteiligt, ohne dass der Umfang dieser Beteiligungen bekannt wäre. Sie können allerdings nicht unbedeutend gewesen sein<sup>20</sup>, denn der Orden erhielt Besitzungen in den andalusischen Städten Córdoba, Jaén, Carmona und Sevilla<sup>21</sup>.

Zentrum der Besitzungen des Ordens in Spanien war La Mota, wo eine repräsentative Höhenburg errichtet wurde, wohl als Sitz des Landkomturs von Spanien. In den Quellen erscheint schon 1239 erstmals ein *praeceptor* Arnold<sup>22</sup>, 1255 werden Eberhard von Mörsberg als *commendator domus Theutonicorum in Hispania* und 1282 Volmar von Bernhausen als *provincialis Hispanie* genannt<sup>23</sup>. Die Ballei Spanien war in der Anfangszeit durchaus nicht unbedeutend. So wird in den Statuten des Deutschen Ordens unter den Landkomturen, die nur der [Hoch-]meister mit dem willen des capiteles setzen unde entsetzen kann, an letzter Stelle der *landescommendure* von *Hyspanie* genannt. Er gehörte jedoch nicht zu den wichtigen Landkomturen, die jährlich ein Generalkapitel abhalten sollten<sup>24</sup>. Erst mit dem Fall von Akkon 1291 und der Verlegung der Hochmeisterresidenz nach Venedig sowie der anschließenden Verlegung auf die Marienburg in Preußen 1309 trat das Engagement des Deutschen Ordens im Mittelmeerraum zurück.

Im 14. Jahrhundert ist dies auch in Spanien zu beobachten, ab jetzt sind die nachweisbaren Komture nicht mehr Deutsche, sondern Spanier, und

der Besitz des Ordens begann abzubrockeln. So wurde Higarés 1355 für 25.000 Maravedis an Alfonso Ruiz, Kanzler König Pedro I., verkauft<sup>25</sup>. Während des Kirchenschismas entzog der Avignoneser Papst Benedikt XIII. dem Deutschen Orden die Kommende La Mota und gab sie dem Kloster St. Martha in der Diözese Zamora. Erst auf dem Konzil in Konstanz 1417 erhielt der Orden seinen Besitz zurück. Er hatte allerdings große Schwierigkeiten, die Kommende personell auszustatten. So wurde sie seit 1425 von einem Prior des Dominikanerordens verwaltet, bis Papst Eugen IV. sie 1440 dem Prior des Hl. Grabes von Toro gab<sup>26</sup>. 1450 befand sie sich in der Hand des Zisterzienserklosters von Espina<sup>27</sup>. Der Komtur Juan de La Mota (bis 1456) konnte sich aber offenbar gegen die Mönche von Espina und die Ritter vom Heiligen Grab in Toro durchsetzen<sup>28</sup> und die Kommende zurückgewinnen.

Die andalusischen Besitzungen wurden nun verkauft oder in Erbpacht gegeben<sup>29</sup>. Nach weiteren Besitzwechseln übertrug 1478 Deutschmeister Dietrich von Lentersheim (1454 bis 1479) in Horneck am Neckar Constantino del Castillo, der in den Orden eintreten und eine kleine Abgabe leisten sollte, die Komturei *b. Mariae de Castellanos* mit allem Zubehör<sup>30</sup>, die damit dem Deutschen Orden entglitten war<sup>31</sup>.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es zu komplizierten und langanhaltenden Streitereien zwischen der Familie del Castillo und Don Rodrigo de Ulloa y Herrera über den Besitz der Kommende<sup>32</sup>. Ihm gehörte inzwischen die Herrschaft der Stadt La Mota. Die Burg dürfte sich zu diesem Zeitpunkt ebenfalls nicht mehr in der Hand der Kommende befunden haben, vermutlich hatte sie diese schon im 15. Jahrhundert verloren. Der letzte Komtur, Constantino del Castillo, löste die Kommende 1556 offiziell auf und richtete statt dessen 1560 eine geistliche Gemeinschaft mit acht Kaplanen ein, die noch 1777 dem Hochmeister des Deutschen Ordens Gehorsam schworen<sup>33</sup>. Noch heute feiert man in La Mota del Marqués jedes Jahr am 8. September eine „Fiesta en honor de la Virgen de los Castellanos“, vermutlich in Erin-

nerung an die Marienverehrung des Deutschen Ordens<sup>34</sup>.

Außer der Burg in La Mota del Marqués<sup>35</sup> lassen sich keine weiteren Burgen des Deutschen Ordens in Kastilien nachweisen<sup>36</sup>.

Die Ruine der Burg befindet sich östlich des Ortes auf einem fast kreisrunden Berg, der die Plaza Major um ca. 70 m überragt. Der höchste Punkt des anstehenden Bodens am Südrand der Kernburg liegt auf ca. 811 m ü. NN.

Nach einer Rechnung von 1754 in den Baubüchern der am Burgberg gelegenen ehemaligen Kirche San Salvador wurden Arbeiten in der Kirche mit Steinen der Burg ausgeführt, die damals also aufgegeben gewesen sein muss<sup>37</sup>. Die Burg wurde offenbar als Steinbruch benutzt. Fast überall wurden die Quader der Außenschalen, soweit erreichbar, ausgebrochen. Die Westseite des Turmes fehlt ab einer Höhe von ca. 3 m. Besonders Teile der Zwingermauern wurden von Sprengungen aus ihren Lagen gehoben<sup>38</sup>.

Die Burg ist im Grundriss<sup>39</sup> ein unregelmäßiges, ca. 60 x 40 m großes, in Ost-West-Richtung gestrecktes Fünfeck, dessen Ostecke an der Angriffsseite von einem großen Rundturm gebildet wird. Im Abstand von ca. 20 m ist die Ringmauer von einem Wall umgeben (Wallkrone ca. 804 m NN, Grabensohle ca. 800 m NN), so dass die Gesamtanlage eine Ausdehnung von ca. 110 m x ca. 85 m hat. Der ursprüngliche Zugang scheint nach Spuren im Gelände an der Ostseite des Burgberges aufsteigend auf die Mitte des südöstlichen Wallsegments und dann auf der Wallkrone an die Nordseite geführt zu haben.

Reste eines Zwingers sind auf halber Höhe zwischen Grabensohle und Ringmauer an der Nordseite, der Nordwestseite, der Südwestseite und minimal an der Südseite erhalten. An den Ecken der Nordwestflanke des Zwingers befinden sich vorspringende Teile des Füllmauerwerks, vermutlich befanden sich hier Türme oder Vorlagen. Hier sind im Zwinger nur partiell erkennbare Mauerstrukturen vorhanden, die mit Fuge gegen die Ringmauer stoßen.

Die ca. 2,50 m starke Ringmauer der Kernanlage steht mit dem Mauerwerk des Turmes stumpfwinklig im Verband (Norden ca. 165°, Süden ca.

117°). Sowohl der Turm als auch die anschließenden Teile der Ringmauer haben einen geböschten Sockel. An der östlichen Außenseite des Turmes ragt der Sockel sechs Lagen hoch (ca. 1,50 m) aus dem Schutt.

Die nördliche Ringmauer ist zugleich die Außenwand eines zweigeschossigen, mindestens 17 m, vermutlich ca. 20 bis 22 m langen und ca. 5 m breiten Flügels, der an den Turm stößt. In das ehemals tonnengewölbte, heute mit Schutt verfüllte Erdgeschoss führte ca. 3 m neben dem Turm das Burgtor, dessen gewölbte Nische noch erhalten ist. Von der Nordostinnenecke des Erdgeschosses verband ein ca. 80 cm breiter, tonnengewölbter, parallel zur Ringmauer geführter, aufsteigender Treppengang den Nordflügel mit dem Turm. Von dem mindestens 4,50 m hohen Obergeschoss ist noch der Anschluss an den Turm erhalten, die Reste lassen nicht mehr erkennen, ob es gewölbt oder flach gedeckt war. In der Ostwand befinden sich die Reste einer rundbogigen Nische. Dieser Raum über dem Tor könnte analog zur Burg Chlemoutsi (s. u.) eine Kapelle gewesen sein. Im Bereich der Südwestecke ist ein Tonrohr mit einem Innendurchmesser von 12 cm senkrecht eingemauert, mit dem vermutlich Regenwasser vom Dach in eine Zisterne geleitet wurde.

Nach den Abbruchspuren am Turm hat an der südlichen Ringmauer ebenfalls ein Flügel gestanden, der zwar so hoch wie der Nordflügel, wegen des hier aber höher anstehenden gewachsenen Bodens – Reste einer Pflasterlage im Südflügel liegen auf ca. 811 m ü. NN – nur eingeschossig war. Die Ostwand des Südflügels ist im Gegensatz zu der des Nordflügels nicht gerade, sondern folgt der Rundung des Turmes. Von der Südostinnenecke des Flügels führte ein Mauergang in den Turm.

Der gesamte Verlauf der Ringmauer der Kernburg wird von Mauerwerk und großen Schutthaufen markiert. Vermutlich war der Burghof mit einem Ring (gewölbter?) Flügelbauten an der Ringmauer umgeben, in den der Turm integriert war.

Der Hauptturm der Burg hat einen zur Angriffsseite leicht querovalen Grundriss von ca. 18 x 20 m. Die Mauerstärke beträgt an Ost- und Nordseite, wo

sie messbar ist, ca. 3,50/3,60 m bzw. 3,75 m. Das oberste erhaltene Geschoss ist kuppelgewölbt. Das Innere des Turmes weist weder Rücksprünge noch Balkenlöcher oder Konsolen auf, hier muss also eine selbsttragende Holzkonstruktion gestanden haben, die die Decken trug. Der Turm ist trotz seiner Monumentalität und der qualitativollen Ausführung im Detail von bemerkenswerter Schmucklosigkeit. Das Mauerwerk von Außen- und Innenschale besteht aus hammerrechtem, lagerhaftem Quaderwerk, das der großen Kuppel, einer Treppe in der Mauerstärke sowie der Wölbung verschiedener Mauernischen aus sauberm Großquaderwerk.

Im Inneren des Turmes ist das unterste Geschoss vollständig und das folgende zum Teil mit Schutt verfüllt. Dessen Mauerwerk weist eine Reihe von Nischen etc. auf. Im Südwesten sind die unteren Steinlagen des ca. 1,17 m breiten Ganges in den Südflügel erhalten. Nach Osten, Nordosten und Norden sind typische tonnengewölbte Schartenkammern mit Schießscharten für Armbrustschützen gerichtet. Während in die beiden letzteren später Fenster eingebrochen wurden, ist die Nische nach Osten (Breite 1,74 m, Tiefe 2,05 m, Höhe mit 2,05 m rekonstruierbar) gut erhalten. Nach einem Einsprung des Gewändes beiderseits und im Bogen um 20 cm verjüngt sich die Nische nach außen bis auf 60 cm. In der Außenschale öffnet sich eine einspringende und nach außen auf eine Breite von 8 cm zulaufende Scharte, die nach ihrem oberen Abschluss kreuzförmig war. Im Nordwesten befinden sich die Reste einer in den Dimensionen vergleichbaren tonnengewölbten Schartenkammer in Nord-Süd-Richtung, deren Schießscharte schräg durch die Mauer geführt ist, so dass der Bereich vor dem Tor in der nördlichen Ringmauer bestrichen werden konnte. In diese Schartenkammer mündet der vom Nordflügel hinaufführende Treppengang. An der Westseite des Turmes ist nur noch das Füllmauerwerk ca. 3 m hoch erhalten. Man betritt den Turm heute vom Hof durch einen Mauerdurchbruch. An dessen Südseite sind die Reste des Gewändes eines runden Schachtes – vermutlich einer Zisterne – von ca. 1 m Durchmesser, der sich ab einer

bestimmten Höhe nach oben verjüngt, erhalten. Zu der „Zisterne“ gehört wohl auch in der Nähe des Südflügels an der Hofseite des Mauerkerne ein mit flachen Ziegeln ausgekleideter, ca. 15 cm hoher und ca. 20 cm breiter Kanal, der mit leichtem Gefälle zum Turminneren führt. Über diesem Geschoss befand sich ein relativ niedriges Geschoss, das nach Osten an der Stelle eines Mauerausbruchs eine Öffnung hatte.

Das kuppelgewölbte Hauptgeschoss hat in der Südwand eine segmentbogig gewölbte Fensternische mit seitlichen Sitzbänken. Unter der Nische ist das Mauerwerk ausgebrochen bis auf das Laufniveau des Ganges in den Südflügel. In der Westwand der Nische beginnt eine ebenfalls segmentbogig gewölbte Spiraltreppe in der Mauerstärke, die in das Geschoss über der Kuppel führte. Östlich neben der Fensternische beginnt auf dem ehemaligen Laufniveau eine ca. 1 m tiefe, senkrecht nach oben durch das Gewölbe führende Nische, vermutlich für einen Kamin. Der Rahmen der Öffnung im Gewölbe ist zerstört. Nach Nordosten sind von einer Nische das nördliche Gewände und der Ansatz eines Segmentbogens erhalten. In der Nordwand öffnet sich in einer segmentbogig gewölbten Nische ein leicht hochrechteckiges Fenster. In der linken oberen Ecke neben dem steinernen Fensterrahmen ist eine steinerne Flügelangel erhalten. Neben und über den Fensteröffnungen in Süd- und Nordwand sind in der Außenschale Balkenlöcher für hölzerne Erker, so genannte *celosías*, vorhanden.

In den noch erhaltenen Türmen des späten 12. und des 13. Jahrhunderts mit Mauertreppen beginnen bzw. enden diese stets mit Türen in der Wand. Das dürfte auch für die Spiraltreppe des Turmes von La Mota gelten. Daher ist mindestens ein weiteres Geschoss anzunehmen, über dem sich vermutlich dann erst die Wehrplatte befand. Beim Abbruch der Burg wurde das Mauerwerk des Turmes soweit abgetragen, wie es das Gewölbe zuließ.

La Mota war anfangs Zentrum der Ordensbesitzungen in Kastilien, später der Ballei Spanien; die Kommende war hier also auf Versammlungs- und Lagermöglichkeiten angewiesen.

Dem konnten einerseits der kuppelgewölbte Raum im Turm und andererseits die gewölbten Flügel der Kernburg dienen.

Die Entstehungszeit der Bauten auf der Burg von La Mota del Marqués ist unklar<sup>40</sup>. Lässt man den Hauptturm außer Acht, ist La Mota eine gestreckte polygonale Anlage mit umlaufenden, wenigstens z.T. gewölbten Flügeln. Die vielleicht älteste Burg dieses Typs ist der Crac des Chevaliers, eine Burg im Heiligen Land aus dem Ende des 11. Jahrhunderts, deren erhaltener Baubestand im Kern wohl ca. 1160 bis 1170 durch den Johanniter-Orden errichtet wurde<sup>41</sup>. Der Crac ist ebenfalls eine polygonale gestreckte Anlage mit gewölbten Bauten ringsum an der Ringmauer. Er entstand unter dem Eindruck einer neuen Kriegsführung im Heiligen Land, die den Kreuzfahrern unbekannt war: große Heere mit Pionieren, Kriegsmaschinen etc.<sup>42</sup>. Darauf wurde besonders seitens der Ritterorden in der Befestigungsarchitektur mit neuen Bauformen reagiert. Es entstanden große Burgen wie der Crac mit möglichst viel geschlossenem Raum, in denen man große Besatzungen mit Kriegsgerät und mit ausreichender Proviantierung stationieren konnte. Teilweise hatten diese Burgen auch die regelmäßige Form eines Kastells, wie die 1168 bis 1175/1176 erbaute Johanniterburg Belvoir. Die verstärkte Verwendung der Armbrust im 12. Jahrhundert führt auch zu einer verstärkten Verwendung von neuen funktionellen Details wie Schießscharten.

Dieser neue Burgentyp wurde aber nicht nur im Heiligen Land gebaut, wie die zwischen 1220 und 1223 von Geoffroy I. Villehardouin errichtete landesherrliche Burg Chlemoutsi auf der Peloponnes in Griechenland zeigt<sup>43</sup>. Die Kernburg ist eine unregelmäßig sechseckige, gestreckte Anlage von ca. 90 x 65 m mit zweigeschossigen, im Obergeschoss tonnengewölbten Flügeln, die den Innenhof vollständig umschließen. Das Tor westlich der Nordecke führt unter der ehemaligen Kapelle im Obergeschoss durch das Erdgeschoss in den Hof. Die Kernburg hat keinen Hauptturm, allenfalls im Bereich des Tores kann sich ein Aufbau befunden haben.



Abb. 6. La Mota, Burg, Turm, Schießkammer nach Osten (Foto: Verf., 1999).

Im späten 12. Jahrhundert kam es im Herrschaftsbereich von König Philipp II. August (1180 bis 1223) von Frankreich zu wichtigen Neuerungen im abendländischen Burgenbau<sup>44</sup>. Welchen Einfluss dabei die Kreuzfahrerburgen gespielt haben, ist im Einzelnen noch unklar<sup>45</sup>. Besonders der 1190 bis 1202 errichtete Louvre, die Königsburg am Stadtrand von Paris, markiert das Aufkommen eines neuen Burgentyps, des Kastells<sup>46</sup>. Er war eine regelmäßig quadratische Anlage mit runden Ecktürmen, halbrunden Türmen bzw. von halbrunden Türmen flankierten Toren in der Mitte der Kur-  
tinen, umgeben von Graben und

contrescarpe. Im Hof stand ein großer runder, von einem eigenen Graben umgebener Turm (Durchmesser ca. 16 m, Innengestaltung unbekannt, nur der 1984 ausgegrabene Sockel erhalten).

Die Bauten hatten zu den Gräben geböschte Sockel. Nach diesem Muster wurden seitens der Krone weitere Kastelle gebaut wie z. B. Dourdan, das wohl noch unter König Philippe um 1220 entstand<sup>47</sup>. Den topographischen Verhältnissen entsprechend können die im Allgemeinen sehr regelmäßigen Grundrisse auch verschobene Vierecke und eher gestreckte Polygone werden. Andere Burgen dieses Typs aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts sind in Frankreich Fère-en-Tardenois, Boulogne-sur-Mer oder Yèvre-le Châtel. Diese Kastelle sind neben den militärischen Aspekten wenigstens z.T. aus einer systematischeren, rationaleren und auch ökonomischeren

Auffassung von Architektur entstanden, die ihrerseits im Zusammenhang mit der Errichtung der frühgotischen Sakralbauten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angekommen war<sup>48</sup>.

Der Hauptturm dieser Kastelle ist stets ein großer runder Donjon. Deren Durchmesser beträgt im Allgemeinen zwischen 11 und 18 m (Louvre ca. 16 m, Dourdan: 13,50 m, Mehun-sur-Yèvre: 12 m, Nesles-en-Dôle: 11 m), größer sind nur der etwas jüngere Hauptturm der gigantischen Burg von Coucy (1225 bis 1240;

30,20 m)<sup>49</sup> und die „Tour de Constance“ der Stadtbe-festigung von Aigues-Mortes (ca. 1240/1250; 22 m). Die Höhe schwankt meist zwischen 25 und 30 m (Coucy 50 m). Die Türme verfügen in der Regel über zwei oder drei Geschosse übereinander, die eingewölbt sind, bisweilen aber auch Balkendecken haben. Die älteren Türme haben Kuppelgewölbe (Châteaudun, um 1180; anscheinend der älteste der gut erhaltenen Rundtürme in Frankreich<sup>50</sup>), die jüngeren Rippengewölbe (Dourdan, Coucy, hier drei Geschosse, Aigues-Mortes). Die einzelnen Geschosse sind meist mit Spiral- oder Wendeltreppen in der Mauerstärke miteinander verbunden. Der Eingang liegt in der Regel in halber Höhe. Die Ausstattung weist nicht nur die bei Wohntürmen üblichen Kamine und Aborte auf, sondern oft auch Schächte für Brunnen oder Zisternen sowie Bogen- oder Armbrustscharten. Die Sockel sind meist geböschet. Die Rundtürme der älteren Burgen standen isoliert im Burghof (Louvre), bei den jüngeren befinden sich in der Regel in einer Ecke (Dourdan, Nesles-en-Dôle, Mehun-sur-Yèvre, Aigues-Mortes), oder an einer Seite (Coucy), aber weiterhin mit einem Graben isoliert.

Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts bestand in der Krondomäne also ein ausgereifter Burgentyp mit einem charakteristischen Hauptturm, der auch für andere Bauherren ganz oder in Teilen vorbildlich sein konnte. Dies entspricht der damaligen Situation in der Sakralarchitektur, die seit der Zeit um 1200 soweit entwickelt war, dass sie schon allein aus ästhetischen und formalen Gründen vorbildlich sein konnte und in den folgenden Jahrzehnten zur modernen aktuellen Architektur schlechthin wurde. Kennzeichnend für die Sakral- und Profanarchitektur zur Zeit Philipp II. Augusts im Vergleich mit der folgenden Zeit ist die Schmuckarmut<sup>51</sup>.

Diese gotische Architektur wurde auch in anderen Ländern rezipiert. Im Mittelmeerraum sind in Italien die Kastelle Friedrichs II. einschließlich Castel del Monte zu nennen<sup>52</sup> und in Griechenland die schon erwähnte Burg Chlemoutsi. In Deutschland stehen die Anfänge der gotischen Sakral-<sup>53</sup> und Profanarchitektur<sup>54</sup> in diesem Zusammenhang. Wichtig sind



Abb. 7. Chlemoutsi, Kernburg von Norden (Foto: Verf., 1993).



Abb. 8. Chlemoutsi, Südflügel, Innenansicht (Foto: Verf., 1993).

vor allem die Rundtürme von Besigheim und Reichenberg (vor 1231), errichtet durch die Markgrafen von Baden und ein Rundturm auf der landgräflich-thüringischen Neuenburg (um 1220/1230). Während diese älteren Türme Kuppelgewölbe aufweisen, haben jüngere Türme Rippengewölbe wie der von dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden erbaute Turm auf der Nürburg<sup>55</sup>. In Savoyen wurde unter Graf Pierre II. der freistehende Hauptturm des philippinischen Kastells als Eckturm mit der Ringmauer verbunden<sup>56</sup>. In diesen Kontext ist die Burg von La Mota sowohl mit ihrem Hauptturm als auch in der Gesamtanlage problemlos einbeziehbar. Die Bauten der Burg lassen sich zwanglos in die Zeit nach der Verleihung des Ortes an den Deutschen Orden in den frühen 1230er Jahren datieren.

Die Rezeption französischen Formenguts in Nordspanien steht allgemein im Zusammenhang mit dem Pilgerweg nach Santiago de Compostela (z. B. die dortige Kathedrale). Auch die Zisterzienser, deren Äbte sich jährlich in einem Generalkapitel in Cîteaux trafen, haben zur Verbreitung der Bauformen beigetragen.

Die Übernahme modernster französischer Bauformen in La Mota in den 1230er Jahren ist aber auch aus einem konkreten Grund alles andere als ungewöhnlich. Am 20. Juli 1221 legten König Ferdinand III. und Bischof Mauricio den Grundstein für den Neubau der Kathedrale von Burgos, des ersten Kirchenbaus in Spanien im Stil der hochgotischen Kathedralen im französischen Kronland<sup>57</sup>. Der Bauherr, Bischof Mauricio, war zwei Jahre zuvor der Leiter jener Gesandtschaft gewesen, die Beatrix von Staufen nach Kastilien geführt hatte. Als die Gesandtschaft auf der Rückreise bei König Philipp II. August in Paris Station machte, konnte Bischof Mauricio die in weiten Teilen vollendete Kathedrale Notre Dame besichtigen. In der alten Kathedrale von Burgos vermählte der Bischof Beatrix mit König Ferdinand III. (s. o.). Es ist wohl davon auszugehen, dass die Eindrücke dieser Reise und das Großereignis der Königshochzeit in Burgos wenn nicht der Grund, so doch der Anlass waren, die alte, aus dem späten

11. Jahrhundert stammende Kathedrale durch einen, dem Rang des Bistums entsprechenden Neubau zu ersetzen<sup>58</sup>. Die Bauarbeiten schritten schnell voran, nach der kurzen Bauzeit von neun Jahren konnte das Kapitel im November 1230 das von Bischof Mauricio als *noua fabrica* bezeichnete Chorhaupt der Kathedrale beziehen<sup>59</sup>. Die Kathedrale von Burgos hatte einen erheblichen Einfluss auf die Architektur des 13. Jahrhunderts in Nordspanien und besonders in der Umgebung von Burgos<sup>60</sup>. Seit 1220/21 befanden sich also in Kastilien Bauleute, die die modernen französisch-hochgotischen Bauformen beherrschten. Dass sie nicht nur die entsprechende Sakral-, sondern auch die Profanarchitektur – insbesondere die des Königs – kannten, darf man voraussetzen. Der Bauherr der Kathedrale von Burgos stand in enger Verbindung zum kastilischen Königshof. Dies muss auch – zumindest anfangs – für den Deutschen Orden gegolten haben. Als in den frühen 1230er Jahren Deutschordensritter in Burgos die Schenkungen der Königin Beatrix erhielten, konnten sie mit dem gerade erst vollendeten Chorhaupt der Kathedrale einen modernen Neubau betrachten. Vielleicht hat man am Hof dem Orden einige Bauleute von der Baustelle der Kathedrale vermittelt<sup>61</sup>, die dann zusammen mit einheimischen Kräften die Burg in La Mota errichteten.

In der Kathedrale von Burgos ist das hochgotische System der Bauten vor allem in den Triforiumszonen mit einheimischem Mudéjar-Motiven kombiniert: sich durchkreuzende Bögen, polylobe Bögen und die Anordnung von typisch gotischen Detailformen wie Pässen zu dekorativen Mustern, wie sie für die islamische Kunst charakteristisch sind<sup>62</sup>. Hier waren also auch einheimische Bauleute beschäftigt. Ganz ähnlich ist es auf der Burg von La Mota. Der französische Donjon wurde kombiniert mit einheimischen Details wie den *celosías*, hölzernen Erkern vor den Fenstern, die ihren Ursprung in der arabischen Architektur haben.

Die Burg in La Mota del Marqués war der erste nachweisbare architektonisch anspruchsvolle monumentale Burgenbau des Deutschen Ordens.



Abb. 9. Aigues Mortes, Tour de Constance (Foto: Verf., 1999).

Dagegen ist unklar, was der Orden in Ungarn nach der 1222 erteilten Genehmigung zum Bau steinerner Burgen bis zu seiner Vertreibung 1225 baute<sup>63</sup>. Im Heiligen Land wurde erst nach 1229 bis ca. 1244 die Burg Montfort in der Nähe von Akkon ausgebaut, sie war zeitweise Sitz des Ordens<sup>64</sup>. Der noch junge Deutsche Orden hatte beim Baubeginn der Burg

Abb. 10. Neuenburg, Rundturm 3 (Foto: Verf., 1999).



von La Mota noch keine eigene Bau-tradition, wie sie später seine Konventsburgen in Preußen prägen sollte. Man orientierte sich bei La Mota an aktuellen Vorbildern in Frankreich, wie sie über die Bauleute der Kathedrale von Burgos in Kastilien zur Verfügung standen, und wandelte sie zugleich für die eigenen Bedürfnisse um.

Zugleich steht damit die Burg von La Mota in auffallender zeitlicher und stilistischer Nähe zu dem bedeutendsten Bauwerk aus der Frühzeit des Deutschen Ordens, der ab 1234/1235 errichteten hochgotischen Elisabethkirche in Marburg<sup>65</sup>.

Die Komturburg des Deutschen Ordens in La Mota markiert den Beginn

der hochgotischen Profanarchitektur auf der iberischen Halbinsel; ihr kommt damit eine hohe architekturgeschichtliche Bedeutung zu. Es wäre wünschenswert, wenn die Burg umfassend archäologisch untersucht und eine dringend notwendige bauliche Sicherung vorgenommen würde.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Bei der vorliegenden Abhandlung handelt es sich um die stark gekürzte Fassung des Aufsatzes: *Heike Sauter/Gerd Strickhausen*, Das Castillo in La Mota del Marqués – eine Burg des Deutschen Ordens in Spanien, in: *Correspondenzblatt des Marburger Burgenarbeitskreises 2000/2001*, S. 5–31.

<sup>2</sup> *Jesús María Parrado del Olmo*, Antiguo partido judicial de Mota del Marqués (Catálogo Monumental de la Provincia de Valladolid 9), editado por la exma. Disputación Provincial de Valladolid, Valladolid 1976, S. 76. Zu der Burg und ihrer Geschichte hat sich wiederholt von *Holst* geäußert: *Niels von Holst*, Deutscherordensburgen aus staufischer Zeit in Spanien. Historischer Hintergrund und geistesgeschichtliche Zusammenhänge, in: *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 32, 1978, S. 12–29. *Ders.*, Zum frühen Burgenbau des Deutschen Ordens in Spanien und Preußen, in: *Burgen und Schlösser 1980/I*, S. 15–20. *Ders.*, Der Deutsche Orden und seine Bauten. Von Jerusalem bis Sevilla, von Thorn bis Navarra, (Berlin 1981), ND Wiesbaden 1997, S. 57–65. Aus historischer Sicht kann „das interessante Abbildungsmaterial ... allerdings die gravierenden Schwächen in der Darstellung historischer Zusammenhänge und zahlreiche wilde Spekulationen kaum überdecken“; *Helmuth Kluger*, Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, hrsg. v. *Udo Arnold* unter der Patronanz des Deutschen Ordens 37), 1987, S. 164, Anm. 3. Dies gilt uneingeschränkt auch aus kunsthistorischer Sicht; vgl. im einzelnen *Sauter/Strickhausen 2001* (wie Anm. 1).

<sup>3</sup> Zur Geschichte Spaniens im Mittelalter: *Ludwig Vones*, Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (711–1480). Reiche, Kronen, Regionen, Sigmaringen 1993, hier bes. S. 99–107.

<sup>4</sup> Zur frühen Geschichte des Deutschen Ordens zuletzt: *Klaus Militzer*, Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190–1309 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 56),

hrsg. v. *Udo Arnold*, Marburg 1999. Grundlegend für die Geschichte der Ballei Spanien des Deutschen Ordens: *Kurt Forstreuter*, Der Deutsche Orden am Mittelmeer (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 2), hrsg. v. *P. Dr. Klemens Wieser O.T.*, Bonn 1967, S. 87–102, 240–242. *Jaime Ferreiro Alemparte*, Asentamiento y extinción de la Orden Teutónica en España. La encomienda de Santa María de Castellanos de la Mota de Toro (1222–1556), in: *Boletín de la Real Academia de la Historia* 168, 1971, S. 227–274. Zuletzt: *Bruno Meyer*, El desarrollo de las relaciones políticas entre Castilla y el Imperio en los tiempos de los Staufen, in: *En la España Medieval* 21, 1998, S. 29–48. *Nicolas Jaspert*, Der Deutsche Orden auf der Iberischen Halbinsel, Masch. 2000. *Sauter/Strickhausen 2001* (wie Anm. 1), S. 6–16.

<sup>5</sup> *Julio Gonzáles*, Reinado y diplomas de Fernando III, 3 Bde. (Colección estudios y documentos) Córdoba 1980–1986, Bd. 2 1983, Documentos 1217–1232, Nr. 352. Diese Urkunde ist erst 1948 veröffentlicht worden: *Duque de Alba*, Documentos sobre propiedades de la Orden de los caballeros Teutónicos en España, in: *Boletín de la Real Academia de la Historia* 122, Madrid 1948, S. 17–21.

<sup>6</sup> In der Urkunde steht eindeutig *Herman-dus* geschrieben, vgl. die Detailaufnahme bei *Holst 1981* (wie Anm. 2), S. 60, Abb. 39, und nicht *Fernandus* wie in der Transskription bei *Gonzáles 1983* (wie Anm. 5), Nr. 352; so auch schon *Ferreiro Alemparte 1971* (wie Anm. 4), S. 249.

<sup>7</sup> *Forstreuter 1967* (wie Anm. 4), S. 90.

<sup>8</sup> *Kluger 1987* (wie Anm. 2), S. 164, Anm. 3. Es lässt sich kein einziger Aufenthalt Hermann von Salzas in Spanien nachweisen oder auch nur wahrscheinlich machen, *Sauter/Strickhausen 2001* (wie Anm. 1), S. 10. *Forstreuter 1967* (wie Anm. 4), S. 90 f. und – ihm folgend – *Ferreiro Alemparte 1971* (wie Anm. 4), S. 249 f., und *von Holst 1978* (wie Anm. 2), S. 12, vermuten irrig, Hermann von Salza sei im September 1231 in Spanien gewesen.

<sup>9</sup> Dies ist in einem ähnlichen Fall in Montpellier 1228 belegt *Forstreuter 1967* (wie Anm. 4), S. 92, 104.

<sup>10</sup> *Forstreuter 1967* (wie Anm. 4), S. 92.

<sup>11</sup> *Jaspert 2000* (wie Anm. 4).

<sup>12</sup> *Ferreiro Alemparte 1971* (wie Anm. 4), S. 246–248. *Jaspert 2000* (wie Anm. 4). *Jaime Ferreiro Alemparte*, Acercamiento mutuo entre España y Alemania con Fernando III y Alfonso X el sabio, in: *Antonio Pérez Martín* (Hrsg.), España y Europa, un pasado jurídico común, Murcia 1986, S. 179–222, hier Anm. 15, S. 189–191, bietet den Wortlaut der jüngsten Abschrift. Diese verwendete schon: *Antonio Piralá*, Ermita de Nuestra Señora de Castellanos en la Mota del Marqués, fundada por los caballeros Teutones, in: *Semanario Pintoresco Español*, Bd. 10, 1845, S. 84 f.. Die Bestätigung durch Alfons X. dürfte vor dem Hintergrund seiner Wahl zum deutschen König 1257 zu sehen sein, um in Deutschland Anhänger zu werben; ähnlich ist auch der Gegenkönig Richard von Cornwall verfahren; *Forstreuter 1967* (wie Anm. 4), S. 93.

<sup>13</sup> *Jaspert 2000* (wie Anm. 4). *Sauter/Strickhausen 2001* (wie Anm. 1), S. 10.

<sup>14</sup> *Arturo Soria y Puig*, Der Jakobsweg und die Jakobswegwe in Spanien, in: *Santiago de Compostela. Pilgerwege*, hrsg. v. *Paolo Caucchi von Saucken*, ins Deutsche übersetzt von Markus Würmli, Augsburg 1996, S. 195–232, hier Karte S. 209 von José Menéndez de Luarda und S. 232.

<sup>15</sup> *Ferreiro Alemparte 1971* (wie Anm. 4), S. 268.

<sup>16</sup> *Ferreiro Alemparte 1971* (wie Anm. 4), S. 240, vermutet dies „sin duda“. Auch *von Holst 1978* (wie Anm. 2), S. 14, behauptet, dass dies so gewesen sein muss.

<sup>17</sup> *Vones 1993* (wie Anm. 3), S. 106.

<sup>18</sup> *Harald Zimmermann*, Der Deutsche Ritterorden in Siebenbürgen, in: *Die geistlichen Ritterorden Europas*, hrsg. v. *Joseph Fleckenstein* und *Manfred Hellmann* (Vorträge und Forschungen 26), Sigmaringen 1980, S. 267–298, hier S. 273–288.

<sup>19</sup> *Walter Hubatsch*, Montfort und die Bildung des Deutschordensstaates im Heiligen Land, in: *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse* 1966, Nr. 5, Göttingen 1966, S. 161–199. *Forstreuter 1967* (wie Anm. 4). *Hartmut Bookmann*, Der Deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München 1981, S. 66–114.

- <sup>20</sup> *Ferreiro Alemparte* 1971 (wie Anm. 4), S. 250, hält den Beitrag des Deutschen Ordens an der Reconquista für „muy considerable“.
- <sup>21</sup> Zu den Besitzungen *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 93 f., und S. 240 f., Anlage 13. *Ferreiro Alemparte* 1971 (wie Anm. 4), S. 250, 252.
- <sup>22</sup> *Carlos Manuel Reglero de la Fuente*, Los señoríos de los Montes de Torozos: de la Repoblación al Becerro de las Behetrías (siglos X-XIV), in: *Historia y Sociedad* 33, Valladolid 1993, S. 205, Anm. 44. *Jas-pert* 2000 (wie Anm. 4).
- <sup>23</sup> *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 94 f.
- <sup>24</sup> *Max Perlbach* (Hrsg.), Die Statuten des Deutschen Ordens nach den ältesten Handschriften, Halle a. S. 1890, S. 97: Gewohnheit 8, und S. 59, II.
- <sup>25</sup> Ausführlich *Ferreiro Alemparte* 1971 (wie Anm. 4), S. 254–262.
- <sup>26</sup> *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 96–98.
- <sup>27</sup> *Pirala* 1845 (wie Anm. 12), S. 85. Das Kloster von Espina liegt ca. 8,5 km nordwestlich von La Mota.
- <sup>28</sup> *Pirala* 1845 (wie Anm. 12), S. 85.
- <sup>29</sup> *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 98. *Ferreiro Alemparte* 1971 (wie Anm. 4), S. 263.
- <sup>30</sup> *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 100, und Anlage 14, 15.
- <sup>31</sup> *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 100. *Ferreiro Alemparte* 1971 (wie Anm. 4), S. 265.
- <sup>32</sup> *Ferreiro Alemparte* 1971 (wie Anm. 4), S. 265–273.
- <sup>33</sup> *Ferreiro Alemparte* 1971 (wie Anm. 4), S. 273.
- <sup>34</sup> *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 101.
- <sup>35</sup> Mota bedeutet im Spanischen soviel wie Berg oder Hügel sowie künstlich aufgeschütteter Erdhügel mit Befestigung; *Angel Lorenzo Celorio*, Compendio de Vocablos referidos a los Castillos, León 1996, S. 48. Der Zusatz „del Marqués“ stammt aus dem 18. Jahrhundert und bezieht sich auf die Herren von Ulloa, die im 16. Jahrhundert zu Markgrafen erhoben wurden, *Pirala* 1845 (wie Anm. 12), S. 85.
- <sup>36</sup> *Sauter/Strickhausen* 2001 (wie Anm. 1), S. 20–22; *von Holst* 1978 (wie Anm. 2), S. 14–16 und 26–28, schreibt die Burgen in Tiedra und Higarés irrig dem Deutschen Orden zu. Die Burg in Higarés wird bei dem Verkauf 1355 noch nicht genannt, und die erhaltene Bausubstanz stammt wohl aus dem 15. oder 16. Jahrhundert. In Tiedra hatte die Kommende im Spätmittelalter lediglich Grundbesitz, der Ort mit seiner Burg aus dem späten 13. Jahrhundert war Sitz eines eigenen Adelsgeschlechtes; *del Olmo* 1976 (wie Anm. 2), S. 189; *Javier Bernard Remon*, Castillos de Valladolid, León, 1992, S. 65–67.
- <sup>37</sup> *del Olmo* 1976 (wie Anm. 2), S. 76. Die Kirche geht zwar auf das 13. Jahrhundert zurück, die älteste erhaltene Bausubstanz stammt allerdings aus dem 16. Jahrhundert; *del Olmo* 1976 (wie Anm. 2), S. 89. *Von Holst* 1978 (wie Anm. 2), S. 18 f., behauptet irrig, Teile der Kirche stammten aus der Zeit nach der Schenkung an den Deutschen Orden.
- <sup>38</sup> Ob diese Sprengungen durch französische Truppen 1810 erfolgten, so *Antonio Meléndez*, Mota del Marqués, Valladolid, o. O. u. J., sei dahingestellt.
- <sup>39</sup> Luftaufnahmen: *Juan Gamazo*, Castillos en Castilla, Madrid 1930, S. 39. *Carlos Sarthou Carreras*, Castillos de España, o. O. 1963<sup>4</sup>, S. 370. *Remon* 1992 (wie Anm. 36), S. 40.
- <sup>40</sup> *Forstreuter* 1967 (wie Anm. 4), S. 92, fragt, ob die Reste der Burg ordenszeitlich seien. *Del Olmo* 1976 (wie Anm. 2), S. 76, verzichtet auf eine Datierung. *Von Holst* 1978 (wie Anm. 2), S. 21–23, datiert die Reste auf 1222–1235. *Meléndez* (wie Anm. 38) datiert die Burg in die Zeit König Alfons III., also in das 10. Jahrhundert.
- <sup>41</sup> Grundlegend: *Paul Deschamps*, Le Crac des Chevaliers (Les Châteaux des Croisés en Terre Sainte, Bd. 1), Paris 1934. *Wolfgang Müller-Wiener*, Burgen der Kreuzritter im Heiligen Land, auf Zypern und in der Ägäis, München/Berlin 1966, S. 61–63.
- <sup>42</sup> *Thomas Biller*, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung. München 1993, S. 156–158. *Hartmut Hofrichter*, Einflüsse von Kreuzfahrerburgen auf den europäischen Burgenbau, in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V., 2 Bde., Stuttgart 1999, Bd. 1, S. 104–108, hier, S. 104–105.
- <sup>43</sup> Grundlegend zu Chlemoutsi: *Kevin Andrews*, Castles of the Morea (Gennadeion Monographs IV), Princeton 1953, Repr. Amsterdam 1978, S. 146–158. *Müller-Wiener* 1966 (wie Anm. 41), S. 84.
- <sup>44</sup> Das Folgende ist wiederholt Gegenstand verschiedener Darstellungen gewesen: *Cord Meckseper*, Castel del Monte. Seine Voraussetzungen in der nordwesteuropäischen Baukunst, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 33, 1970, S. 211–231. *Ders.*, Ausstrahlungen des französischen Burgenbaus nach Mitteleuropa im 13. Jahrhundert, in: *Festschrift für Hans Wenzel*, Berlin 1975, S. 135–144. *Uwe Albrecht*, Von der Burg zum Schloss. Französische Schlossbaukunst im Spätmittelalter, Worms 1986, S. 18–24. *Biller* 1993 (wie Anm. 42), S. 160–163. *Tomás Durdík*, Kastellburgen des 13. Jahrhunderts in Mitteleuropa, Wien/Köln/Weimar 1994, S. 9–19. *Jean Mesqui*, Châteaux Forts et fortifications en France, Paris 1997, S. 290 f. Die Entwicklung ist in den Grundzügen unstrittig, je nach Datierung der behandelten Burgen ergeben sich lediglich unterschiedliche Darstellungen im Einzelnen, so dass hier auf eine umfangreiche Darlegung verzichtet werden kann.
- <sup>45</sup> *Hofrichter* 1999 (wie Anm. 42).
- <sup>46</sup> *Mesqui* 1997 (wie Anm. 44), S. 279–282, 290 f.
- <sup>47</sup> *Mesqui* 1997 (wie Anm. 43), S. 153–154.
- <sup>48</sup> *Dieter Kimpell/Robert Suckale*, Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270, München 1985, S. 214–219.
- <sup>49</sup> *Dankwart Leistikow*, Coucy le-Château, in: *Burgen und Schlösser* 1969/II, S. 37–39, 1970/II, S. 37–42, 1971/II, S. 72–76, 1972/II, S. 63–68.
- <sup>50</sup> *Albrecht* 1986 (wie Anm. 44), S. 17. Mauerstärke im Erdgeschoss fast 4 m, Durchmesser knapp 17 m, Höhe 31 m. Zwei gewölbte Geschosse übereinander, darüber ein Geschoss mit Balkendecke, Gänge in der Mauerstärke, keine Kamine.
- <sup>51</sup> *Kimpell/Suckale* 1985 (wie Anm. 48), S. 229–234.
- <sup>52</sup> *Meckseper* 1970 (wie Anm. 44), S. 211–231.
- <sup>53</sup> *Norbert Nußbaum*, Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, Darmstadt 1994<sup>2</sup>, S. 24–59.
- <sup>54</sup> *Meckseper* 1975 (wie Anm. 44), S. 135–144.
- <sup>55</sup> *Werner Bornheim gen. Schilling*, Ruine Nürburg (Führer der Verwaltung der staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz 14), Mainz 1989.
- <sup>56</sup> *Biller* 1993 (wie Anm. 42), S. 164.
- <sup>57</sup> *Henrik Karge*, Die Kathedrale von Burgos und die spanische Architektur des 13. Jahrhunderts. Französische Hochgotik in Kastilien und León, Berlin 1989, S. 28–30.
- <sup>58</sup> *Karge* 1989 (wie Anm. 57), S. 29.
- <sup>59</sup> *Karge* 1989 (wie Anm. 57), S. 29 f.
- <sup>60</sup> *Karge* 1989 (wie Anm. 57), S. 124.
- <sup>61</sup> *von Holst* 1978 (wie Anm. 1), S. 14, 21–24, behauptet, dass sich in Beatrix' Gefolge 1219 Deutschordensritter befanden, die auf dieser Reise den Louvre in Paris mit seinem Runddonjon kennengelernt hätten, und der Pariser Turm sei das direkte Vorbild für den Turm von La Mota. Diese Behauptung ist weder belegbar, noch zur Erklärung der Form des Turmes von La Mota nötig. Zum einen lassen sich Angehörige des Deutschen Ordens im Gefolge der Beatrix nicht nachweisen, zum anderen waren, als die Ordensherren nach Burgos kamen, dort alle Voraussetzungen zum Bau einer modernen Burg wie La Mota vorhanden. Man hat sich vermutlich auch nicht an einem konkreten Vorbild, sondern an einem modernen Bautyp orientiert.
- <sup>62</sup> *Karge* 1989 (wie Anm. 57), S. 124 f.
- <sup>63</sup> *Tomasz Torbus*, Die Konventsburgen im Deutschordensland Preußen (Schriften des Bundesinstituts für Ostdeutsche Kultur und Geschichte 11), Oldenburg 1998, S. 40.
- <sup>64</sup> *Hubatsch* 1966 (wie Anm. 19).
- <sup>65</sup> Zur Elisabethkirche zuletzt: *Gerd Strickhausen*, Die Elisabethkirche in Marburg. Kirche des Deutschen Ordens, in: *Forschungen zu Burgen und Schlössern* 6, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, München/Berlin 2001, S. 139–156. Die Bauvorbereitungen müssen 1234 begonnen worden sein, die Kirche war am 30. Mai 1235 im Bau, die Grundsteinlegung erfolgte am 14. August 1235.